

WIR GEHEN NIE HAND IN HAND, WEIL MAN NIE WEISS, WER HINTER EINEM IST UND WIE DIESE PERSON REAGIERT.

Erlebe eine folgenreiche Busfahrt in Biel mit Francisco und Matias. Höre ihre Story!

M: Ich bin Matias, 29 Jahre alt, und lebe in Biel.

F: Ich bin Francisco, 31 Jahre alt, und lebe, zusammen mit Matias, in unserer gemütlichen Wohnung in der Altstadt.

M: Wir sind schon lange ein Paar, aber wenn du uns auf einer Party sehen würdest, würdest du mit Sicherheit nicht darauf kommen. Ich wäre in dieser Ecke und Francisco wäre woanders, wahrscheinlich auf der Tanzfläche. Einerseits machen wir das, weil wir eh nicht so die Typen sind, die ständig aneinanderhängen, andererseits haben wir uns einfach nicht dafür, Händchen zu halten oder so, weil man ja nie weiss, wer hinter einem steht und wie diese Person reagiert.

F: Also ich bin schon jemand, der gerne körperliche Nähe hat. Aber ich bin extrem vorsichtig geworden, was Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit angeht. Ich glaube, das ist so, seit ich einmal aus dem Bus gestossen wurde. Das ist schon ewig her, da hatte ich gerade erst selbst verstanden, dass ich schwul bin. Ich habe jedenfalls ein Date am Bahnhof getroffen und wir sind mit dem Bus zu mir gefahren. Da war ich wirklich noch total schüchtern und zurückhaltend, aber wahrscheinlich hab ich einfach gestrahlt vor lauter Freude. Das muss jemand beobachtet haben und diese Person hat mich, als wir aussteigen wollten, derart geschubst, dass ich aus dem Bus gestürzt bin. So ist mir bewusst geworden, dass ich immer beobachtet werde und dass es, je nachdem, blöd ankommen kann, wenn ich bin, wie ich bin.

M: Das hat sich total eingebrannt bei Francisco. Und es war ja auch nicht das einzige Mal. Einmal hat ihm jemand im Club einfach eine reingehauen, weil Francisco mit einer Freundin getanzt hat. Der Typ hatte gar nichts mit der Freundin zu tun. Der fand einfach, Francisco habe sie nicht verdient. Ich meine, das muss man sich vorstellen. Da tanzen zwei Menschen miteinander und haben eine gute Zeit und allein das macht einen komplett unbeteiligten Typen so wütend, dass er die Faust auspackt.

F: Ja, das war auch krass. Ich wechsele inzwischen immer die Strassenseite, wenn mir eine Männergruppe entgegenkommt, vor allem, wenn ich sehe, dass Alkohol oder Drogen im Spiel sind. Da ist einfach ein riesiges Unbehagen. Natürlich gibt es auch heterosexuelle Männer, die total sweet und normal mit mir und uns umgehen. Aber es braucht dazu eine gewisse Intelligenz und Erziehung.

M: Und die ist ja, je nachdem, noch nicht mal in der eigenen Familie gegeben. Ich weiss noch, wie meine Schwester reagiert hat, als ich ihr gesagt habe, dass ich schwul bin. Sie hat gefragt, ob ich nicht versucht habe, es zu ändern. Ob es nicht vielleicht nur eine Phase ist. Ob ich es mir nicht noch einmal überlegen will, ob ich wirklich ein trauriges Leben als Schwuler führen will.

F: Zum Glück war meine Familie da anders. Die haben das akzeptiert. Auch wenn meine Mutter bestimmt immer noch heimlich traurig darüber ist, dass ich nicht das Leben führe, das sie sich vorgestellt hat für mich. Aber sie zeigt es nicht und mag Matias sehr.

M: Das stimmt. Überhaupt wird die Ablehnung leiser, je älter man wird. Einerseits, weil wir unsere Bubble haben, in der wir leben, in der wir akzeptiert sind. Andererseits, weil die Diskriminierung subtiler wird. Heute schreit mir niemand «Homo» hinterher. Heute sind es eher zweifelhafte Komplimente wie: «Matias, du siehst gar nicht schwul aus.» Aber natürlich ist das kein Kompliment, weil es bedeutet, dass schwul aussehen und damit auch: schwul sein etwas nicht Erstrebenswertes ist.

F: Auch so Fragen wie «Wer ist die Frau in eurer Beziehung?» sollen offen wirken, sind aber unangebracht. Ich frage ja auch heterosexuelle Menschen nicht einfach so, ob sie eher dominant oder passiv im Bett sind.

M: Oder der Satz: «Ach, du bist schwul, dann kennst du bestimmt den Chris, der ist auch schwul.» Als ob wir alle miteinander verbunden wären. Und als ob die sexuelle Orientierung das einzige wäre, das bestimmt, mit welchen Menschen wir uns umgeben.

F: Oder als ob die sexuelle Orientierung das einzige wäre, das bestimmt, wer wir sind. Dabei ist es ja nur ein Aspekt unter vielen! Ja, ich bin schwul, aber ich bin auch leidenschaftlicher Kinogänger, ich zeichne viel und ich esse gerne asiatisch.

M: «Du isst gerne asiatisch? Dann kennst du bestimmt den Francisco, der isst auch gerne asiatisch.» Wenn man die Frage so stellt, merkt man schon, wie seltsam sie ist.

F: Ich würde mir wünschen, dass die Menschen offener werden, sich mehr trauen, zu zeigen, wer sie sind. Mehr Diversity, mehr Kreativität würde der Welt so guttun.

M: Und die Gesellschaft als Ganzes weiterbringen.